

Rainer Sprengel

Private Musikförderung

» Bürgerschaftliches Engagement in der Kultur

Am 11. Dezember 2007 publizierte die vom Deutschen Bundestag eingesetzte Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ ihren Schlussbericht (1). Als die Kultur-Enquete ihre Arbeit im Jahr 2004 aufgenommen hatte, galt in der kulturpolitischen Diskussion eine klare Hierarchie, was die Größenordnungen einzelner Sektoren zur Finanzierung von Kultur betraf. Danach galt die Kulturwirtschaft als wichtigster Faktor für die Kultur, gefolgt vom subventionierenden Staat und dann, als Schlusslicht, dem Bürgerschaftlichen Engagement.

Ausgehend von Zahlen aus dem Bereich der Zivilgesellschafts- und Dritter-Sektor-Forschung wurde dies durch die Enquete-Kommission in die veränderte Reihenfolge Kulturwirtschaft, Bürgerschaftliches Engagement und Staat überführt. Affirmativ zitiert die Kommission die Kurzformel des von ihr in Auftrag gegebenen Gutachtens, das diesem Paradigmenwechsel zugrunde liegt: „Der größte Kulturfinanzierer in Deutschland ist der Bürger in erster Linie als Marktteilnehmer (Kulturwirtschaft), in zweiter Linie als Spender und erst in dritter Linie als Steuerzahler (2).“

Was verbirgt sich hinter dem erwähnten Paradigmenwechsel? In der kulturpolitischen Diskussion der vergangenen Jahrzehnte wurde bürgerschaftliches Engagement nicht im Zusammenhang erfasst. Auf der einen Seite war zwar die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit und privater Spenden bzw. Stiftungsgelder für Kulturinstitutionen durchaus bewusst, aber die Datenlage dazu war bis Ende der 1990er Jahre unbefriedigend. Auf der anderen Seite wurde versucht, den unmittelbaren Geldzufluss von privater Seite an Kulturinstitutionen in Form von Einzelspenden oder in Form von Sponsoringmaßnahmen zu beziffern. Dieser Teil wurde dann de facto mit dem Beitrag des privaten, gemeinwohlorientierten Engagements zur Kultur gleichgesetzt und mit einer Größenordnung von 350 bis zu 500 Millionen € beziffert (3). Anders gesagt: Zwar geht man seit langem von allein 500.000 Ehrenamtlichen im Bereich des Laienmusizierens aus (4), doch in solchen auf unmittelbare Geldflüsse orientierten Zahlen wird der Wert ihrer Tätigkeit mit 0 beziffert.

Eine solche Reduktion von Spenden auf Geld führt in die Irre. Bedenkt man nämlich, dass der Großteil der staatlichen Subventionen (wie auch der kulturwirtschaftlichen Ausgaben) dazu dient, Personal dafür zu bezahlen, ihr fachliches Können als Kulturverwalter oder als Kulturschaffende zur Verfügung zu stellen, ist nicht ganz einzusehen, warum der zeitliche Eigenbeitrag bürgerschaftlich Engagierter aus solchen Rechnungen und damit aus entsprechenden öffentlichen Debatten ausgespart bleiben soll. Da politische und öffentliche Diskussionen einer Reduktion von Komplexität bedürfen, führt der Verzicht auf die Umrechnung sozialer Phänomene in die Recheneinheit Geld schnell zu einer Ausblendung des Phänomens aus der Diskussion. Auf diese Erfahrung hat man in einem anderen Kulturfeld, nämlich dem Bibliothekswesen, mit einem aus den USA kommenden so genannten „Bibliotheksrechner“ reagiert, der den gern gelobten Beitrag von Bibliotheken zu Kultur und Bildung in harte Dollar umrechnet (5).

In der Diskussion um bürgerschaftliches Engagement in der Kultur wurde jedoch nicht nur lange darauf verzichtet, Zeitspenden in Geld umzurechnen. Man hat auch nicht alle unmittelbaren Geldströme, in denen sich



bürgerschaftliches Engagement ausdrückt, adäquat in den Blick genommen. Das galt sowohl für den Bereich der Stiftungen als auch für das Feld der Mitgliedervereine inklusive der gerade auch im Kulturbereich zahlreichen Fördervereine. Nur deshalb schien es so, als käme bürgerschaftliches Engagement nach der (gewinnorientierten) Kulturwirtschaft und dem kultursubventionierenden Staat erst an dritter Stelle, wenn es um die Erzeugung kultureller Phänomene in Deutschland geht. Tatsächlich aber ist der Sachverhalt ein anderer, wie Tabelle 1 veranschaulicht:

Tabelle 1

» Private Kulturfinanzierung ohne Kulturwirtschaft für das Jahr 2006

Spendenform	Minimum in Mio. Euro	Maximum in Mio. Euro	Trend
Zeitspende	9.350	16.700	Wachstum
Einfache Geldspende	60	125	Stagnation
Stiftungen	133	160	Durch Neuzugänge jährlich 6% Wachstum
Mitgliedsbeiträge	215	722	Wachstum
Finale Spenden	9,7	13	Wachstum
Unternehmensspenden	111	188	Wachstum
Sponsoring	300	1.400	Unklar
Gesamtsumme ohne Zeitspende	828,7	2.608	
Gesamtsumme mit Zeitspende	10.178,7	19.308	

Quelle: Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (XVI. Deutscher Bundestag): Schlussbericht, Berlin, 2007, Drucksache 16/7000, S. 179 (6)

Die Daten der Enquete-Kommission beruhen im Wesentlichen auf allgemeinen Untersuchungen zu einzelnen Erscheinungsformen des Bürgerschaftlichen Engagements wie Freiwilliges Engagement, Stiftungswesen oder Sponsoring insgesamt, in deren Rahmen auch eine Operationalisierung von Kultur stattgefunden hat. Die Angabe von Korridoren in der Tabelle reagiert durch die Angabe eines Minimumwerts und eines Maximumwerts auf das Phänomen, dass Daten aus verschiedenen Quellen zu den unterschiedlichen Spendenformen benutzt werden mussten, ohne dass eine davon beanspruchen könnte, die einzig wahre Quelle (7) zu sein. Das ist unterschiedlichen Methoden und Operationalisierungen des Spenden-Phänomens geschuldet.

Am Beispiel der Zeitspende kann man sich das verdeutlichen: Im Sozioökonomischen-Panel (SOEP) wird die Frage nach dem Ehrenamt sehr eng gefasst (8). So wird dort lediglich gefragt nach „Ehrenamtlichen Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten“ sowie nach der „Beteiligung in Bürgerinitiativen, in Parteien, in der Kommunalpolitik.“ So werden bei Zahlenangaben aus dem SOEP in der Regel nur Befragte berücksichtigt, die ein Ehrenamt mindestens einmal im Monat ausüben, was das selten ausgeübte Ehrenamt, etwa die gelegentliche Hilfe bei einer Veranstaltung, außen vorlässt. Das muss zwingend zu einem geringeren Zeitspendenvolumen führen als die in den Freiwilligensurveys 1999 (9), 2004 (10) und 2009 (11) verfolgte offene Fragestellung. Ein wiederholt befragtes Panel, dessen Mitglieder Tagebücher führen (SOEP), kämpft mit anderen Ausfall- und Verzerrungsproblemen, als eine via Zufallsgenerator verfahrenende telefonische Befragung

(Freiwilligensurvey). Eine Untersuchung nur und ausdrücklich zum Thema freiwilliges Engagement (Freiwilligensurveys) führt bei den Befragten zu anderen Reaktionen als eine wiederholte Befragung zu allgemeinen Arbeits- und Lebensverhältnissen, bei denen es nur peripher um Ehrenamt geht (SOEP). Der beste Umgang mit dem vorhandenen, heterogenen Zahlenmaterial besteht darin, Korridore anzugeben, in denen sich z. B. das Phänomen der Zeitspende bewegt. Dadurch erhält man einen Minimal- und einen Maximalwert, zwischen denen sich die Ergebnisse aus mehreren Untersuchungen mit unterschiedlichen Methoden bewegen.

» Spendenformen und Trends

Im Folgenden werden die Besonderheiten der einzelnen Spendenformen allgemein und im Besonderen in der Kultur betrachtet. Eine speziellere Engführung auf das Phänomen des Bürgerschaftlichen Engagements in der Musik ist wegen fehlender belastbarer Daten dabei nur selten möglich. Abschließend werden die bis 2006 festgestellten Trends vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise kritisch reflektiert.

Spendenbegriff

Mit dem Begriff der Spende, wie er im Rahmen des Gutachtens und in der Kultur-Enquetekommission verwendet wird, wird eine quantifizierende Beschreibung des Bürgerschaftlichen Engagements in der Kultur möglich. Dies geschieht auf der Grundlage eines umfassenden Spendenbegriffs: „Thema des vorliegenden Gutachtens sind private Spenden für die Kultur. Dabei wird im Anschluß an die Enquete-Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements und seitdem fortgeschrittenen wissenschaftlichen Diskussionen zum Themenfeld von Bürgerschaftlichem Engagement, Philanthropie und Zivilgesellschaft ein weiter Spendenbegriff zugrunde gelegt. Ein solch weiter Spendenbegriff lag auch der Leistungsbeschreibung zugrunde, in dem von der Untersuchung „der Bedeutung des privaten Geld-, Sach- und Zeitspendenaufkommens“ die Rede war. Unter Spende werden in diesem Gutachten alle Formen des Gebens subsumiert, die mindestens zu einem Teil den Charakter eines Geschenks haben (12).“

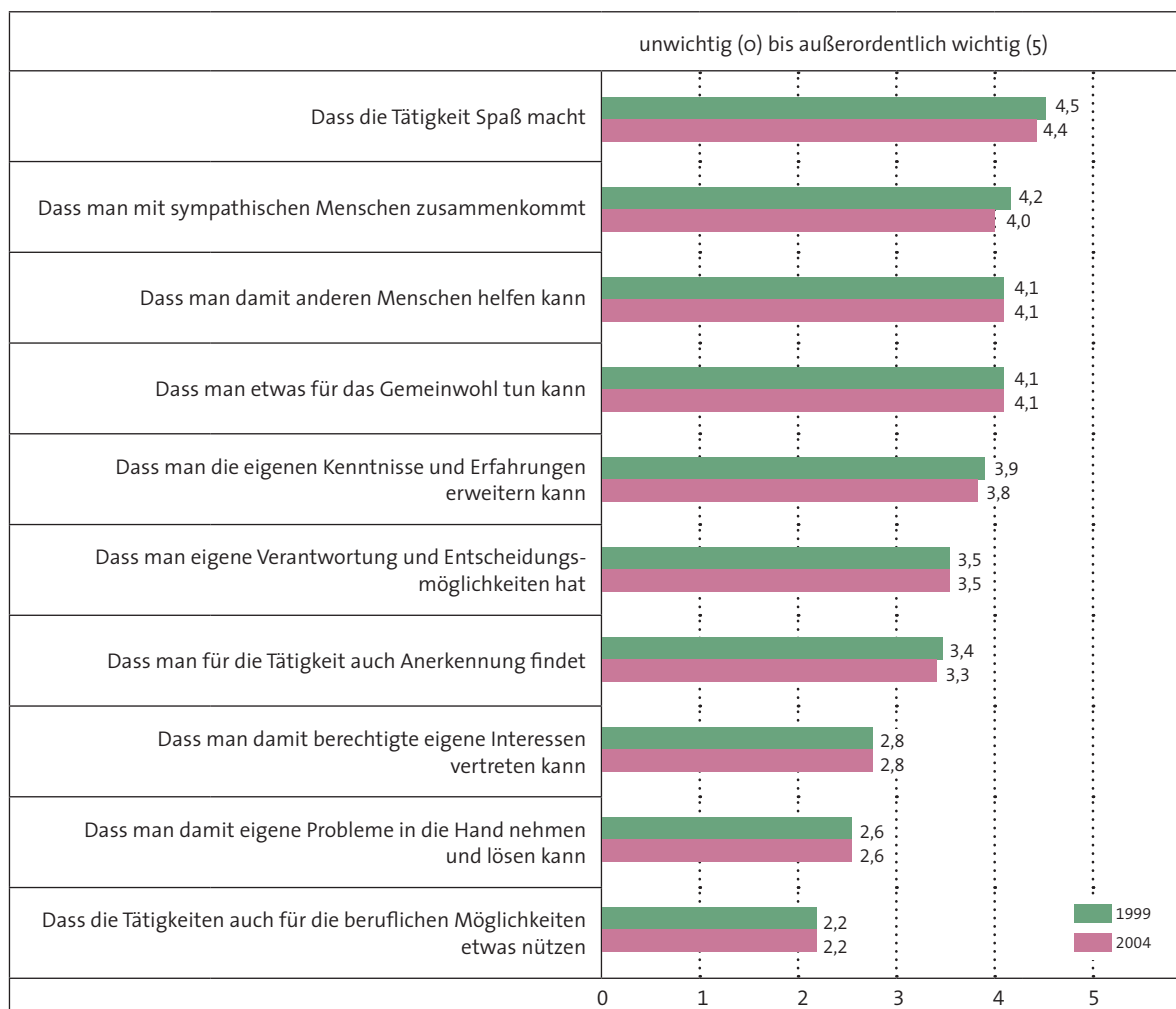
Eine der Implikationen sei dabei unterstrichen: Eine Spende im hier gemeinten Sinn kann jede geistige oder materielle Form annehmen, insofern ihr die Bedeutung eines schenkenden Aktes verliehen werden kann. Neben den in Tabelle 1 aufgeführten Formen wie Zeitspende, Geldspende, Sachspende kann man ebenso persönliche Zuwendung, Trost, Ideen oder Netzwerke schenken.

Dieser Spendenbegriff ist zudem von einem Verständnis menschlicher Aktivitäten geprägt, das konkrete Handlungen auf komplexe Motivbündel der Handelnden zurückführt. Die Vorstellung durch und durch selbstloser Motive oder altruistischer Handlungen ist ebenso abwegig wie die Idee rein ichbezogener Tätigkeiten. Die im Freiwilligensurvey ermittelten Erwartungen an die eigene freiwillige Tätigkeit zeigen die Vielschichtigkeit prägender Motive bei dieser Spendenform, wie in der folgenden Abbildung 2 ersichtlich wird.



Abbildung 2

» Erwartungen an die zeitaufwendigste, eigene freiwillige Tätigkeit (1999 und 2004)



Quelle: *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligkeit und bürgerschaftlichem Engagement ; Langfassung, hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, München: tns infratest Sozialforschung, 2005, S. 102*

Der schenkende Charakter geht nicht dadurch verloren, dass man Freude dabei empfindet, aus Pflichtgefühl handelt oder auch eigene materielle Interessen verfolgt. In vielen religiösen Gemeinschaften, nicht zuletzt auch des Christentums, ist die Aufforderung zu schenken immer wieder auch mit der Sorge um das eigene Seelenheil verbunden, was im Vergleich zu schnödem Geld sogar noch ein viel höheres Eigeninteresse anspricht, nämlich die Sorge um das Leben im ewigen Jenseits und nicht nur im kurzen Diesseits. Doch nicht darauf kommt es an, wenn man Spenden als Spenden identifiziert. Entscheidet ist allein, dass der so identifizierten Tätigkeit in einem erkennbaren Maße auch der Charakter des Schenkens erkennbar zukommt.

Dass das Phänomen der Spende einen Charakter hat, der jenseits einer einzelnen Spendenform anzusiedeln ist, kann man daran erkennen, dass es systematische Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Spendenformen gibt, etwa zwischen der Zeitspende und der einfachen Geldspende, wie die folgende Tabelle 3 zeigt:



Tabelle 3

» Engagement und Spendenverhalten 2004 (in%)					
Engagementgruppe	Anteile an der Gesamtbevölkerung	Spendenanteil in den letzten 12 Monaten	Spende gruppiert nach Größenklassen		
			1–100 €	101–500 €	> 500 €
Inaktive (weder in Gruppen und Vereinen noch anderweitig engagiert)	30	55	66	30	6
Gemeinschaftsaktivität (aber nicht engagiert)	34	68	56	33	10
Freiwilliges Engagement (mindestens eine Tätigkeit)	36	76	46	39	15
Insgesamt	100	63	37	20	6

Quelle: Eckhard Priller, Jana Sommerfeld: *Wer spendet in Deutschland? Eine sozialstrukturelle Analyse*, Berlin, 2005, S. 31

Der Anteil der Inaktiven, die weder in Gruppen und Vereinen mitmachen noch sich auf andere Weise freiwillig engagieren, beläuft sich auf 30 Prozent der Bevölkerung im Jahr 2004; von den Inaktiven haben 55 Prozent im Verlauf der vergangenen zwölf Monate gespendet; bei 66 Prozent dieser Spendergruppe überschreitet die Spende 100 € nicht, bei 30 Prozent bewegte sie sich zwischen 101 und 500 €, bei sechs Prozent über 500 €. Vergleicht man dies mit den entsprechenden Werten für die freiwillig Engagierten, stellt man fest, dass der Anteil der Geldspender unter ihnen deutlich höher ist (76 Prozent) und die Spendenhöhe anwächst (15 Prozent). Das ändert allerdings nichts daran, dass die Kleinspende die Hauptspendenform in der Bevölkerung darstellt.

Spendenformen

Bei den nachfolgenden Ausführungen werden die in Tabelle 1 im Überblick gegebenen Werte aufgenommen und erläutert. Die Zeitspende umfasst alle Formen des „Giving of Time“, die in Deutschland unter Begriffen wie Ehrenamt oder Freiwilligenarbeit subsummiert werden. Für den Kulturbereich kann man diese Art der Spende mit einem monetarisierten Beitrag in Höhe von 9,35 bis 16,7 Milliarden € für das Jahr 2006 bewerten. Eine auf den Musikbereich reduzierte Betrachtung scheidet daran, dass bei einschlägigen Untersuchungen wie dem Freiwilligensurvey in den Frage- und Darstellungsstrategien Musik stets in Verbindung mit Kultur abgefragt wird. Im Freiwilligensurvey 2004 wurde entsprechend nach Tätigkeiten „im Bereich Kultur und Musik, z. B. einer Theater- oder Musikgruppe, einem Gesangsverein, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderkreis?“ gefragt (13).

Die einfache Geldspende umfasst jene Formen des „Giving of Money“, das von Einzelpersonen gelegentlich durchgeführt wird, ohne dafür eine direkte Gegenleistung zu bekommen. Für den Kulturbereich kann man diese Art der Spende mit einem Ertrag in Höhe von 60 bis 125 Millionen € für das Jahr 2006 ansetzen. Der

wesentliche Wachstumsschub im vergangenen Jahrzehnt ergab sich aus der Einführung des EURO, weil viele Kleinspender den Nennbetrag ihrer Spendenleistung 1:1 von DM in EURO übertrugen und damit erhöhten.

Unter Stiftungen sind hier nur die von privaten Akteuren initiierten Stiftungen gemeint (Personen, Wirtschaftsunternehmen, Vereine). Ausgeschlossen wurden alle Stiftungen der öffentlichen Hand, ungeachtet der letztlich gewählten Rechtsform: Die Kulturstiftung des Bundes wird also trotz ihrer privatrechtlichen Verfassung nicht einbezogen. Stiftungen öffentlichen Rechts, wie z. B. die Stiftung Oper in Berlin, sind hier als Teil der mittelbaren Staatsverwaltung naturgemäß ebenso nicht in den Zahlen enthalten.

Der Kulturbereich profitierte 2006 von Zuwendungen aus privaten Stiftungsmitteln in Höhe von 133 bis 160 Millionen €. Für den Stiftungsbereich lässt sich ein seit bald 40 Jahren andauerndes kontinuierliches Wachstum konstatieren, wobei der Kulturbereich in den letzten 20 Jahren davon überproportional profitiert (14).

Das ist auch der Arbeit des Deutschen Kulturrats, des Kulturkreises der Deutschen Wirtschaft und einer Reihe anderer Organisationen zu danken, die aktiv die Förderung des Stiftungswesens und die Vermehrung kulturellen Mäzenatentums als zwei Seiten einer Medaille begriffen. Der Kulturbereich wurde damit bei vielen Reformen im Feld des Bürgerschaftlichen Engagements in den letzten zehn Jahren öffentlich wahrgenommen – während zur gleichen Zeit etwa die Verbände der freien Wohlfahrtspflege manche öffentliche Debatte verschliefen. Besonders bei Stiftungen sind zwei Arten des Zuwachses zu unterscheiden, nämlich zum einen derjenige aufgrund erhöhter verfügbarer Mittel bei vorhandenen Stiftungen, zum anderen der Zuwachs durch eine Vermehrung von Stiftungen. Letzterer vollzieht sich im Wesentlichen additiv, da für die große Masse an Stiftungen extrem hohe Hürden für eine Auflösung bestehen – „Eine Stiftung lebet ewiglich“ ist die Leitidee des deutschen Stiftungsbegriffs (15). Die aktuelle Wirtschaftskrise kann daher zu der paradoxen Situation einer Verringerung der verfügbaren Mittel führen, während zugleich mehr kulturfördernde Stiftungen zur Verfügung stehen. Spezielle Zahlen für den Musikbereich liegen nicht vor.

Im Unterschied dazu kann man bei Mitgliedsbeiträgen in Vereinen immer einen Sockel an Mitgliedernutzen unterstellen, der auch bei Fördervereinen zu finden ist. Für den Kulturbereich kann man diese Art der Spende mit einem Ertrag in Höhe von 215 bis 722 Millionen € für das Jahr 2006 ansetzen. Den Fördervereinen und Freundeskreisen widmet insofern nicht zu Unrecht der Deutsche Bibliotheksverband seit einigen Jahren besondere Aufmerksamkeit (16). Im März 2005 beschloss der DBV die Installation einer ständigen „Konferenz der Freundeskreise im Deutschen Bibliotheksverband“, zudem die Einrichtung einer Datenbank (17) – eine analoge Initiative im Musikbereich könnte sinnvoll sein. Zumindest eine Reihe von für diese Studie besuchten Internetseiten von Musikorganisationen hinterließ den Eindruck eines gewissen Handlungsbedarfs.

Unter Finale Spenden ist der testamentarische Bereich erfasst, sofern er nicht zum Bereich Stiftungen gehört. Für den Kulturbereich kann man diese Art der Spende mit einem Ertrag in Höhe von 9,7 bis 13 Millionen € für das Jahr 2006 ansetzen, wobei hier die Datenlage insgesamt sehr schlecht ist und entsprechend auch speziellere Aussagen zum Musikwesen nicht zulässt.

Die Unternehmensspenden umfassen jene Formen des „Giving of Money“, die von Wirtschaftsunternehmen gelegentlich durchgeführt werden, ohne dafür im Sinne der Abgabenordnung eine direkte Gegenleistung zu bekommen. Für den Kulturbereich kann man diese Art der Spende mit einem Ertrag in Höhe von 111 bis 188 Millionen € für das Jahr 2006 ansetzen.

Das Feld Sponsoring umfasst im Unterschied zur vorherigen Kategorie jenen steuertechnischen Bereich, der gerade das Prinzip des Unternehmensnutzens zur Voraussetzung hat (es ist hier also nicht von dem unpräzisen Gebrauch des Begriffs Sponsoring die Rede, nach dem man immer dann gesponsert würde, wenn man

von privater Seite Geldzuwendungen erhält). Gerade deshalb aber ist der Einbezug des Sponsorings begründungspflichtig. Im deutschen Kontext ist der Einbezug aufgrund des Nichtkorrespondenzprinzips, wie er mit dem so genannten Sponsoringerlass des BMF aus 1998 unterstrichen wurde, geradezu zwingend. Dort heißt es im Abschnitt „Steuerliche Behandlung bei steuerbegünstigten Empfängern“: „Die steuerliche Behandlung der Leistungen beim Empfänger hängt grundsätzlich nicht davon ab, wie die entsprechenden Aufwendungen beim leistenden Unternehmen behandelt werden.“ Für den Kulturbereich kann man diese Art der Spende mit einem Ertrag in Höhe von 300 bis 1400 Millionen € für das Jahr 2006 ansetzen.

Unternehmensspenden und Unternehmenssponsoring spielen im Musikleben eine zunehmend wichtige Rolle, auch wenn eine umfassende Quantifizierung derzeit nicht ohne Weiteres möglich ist. Allerdings hat eine aktuell vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V. gemeinsam mit dem Handelsblatt und dem Institut für Handelsforschung an der Universität zu Köln durchgeführte Studie über unternehmerische Kulturförderung einige interessante Ergebnisse erbracht (18). Wegen der geringen Breite der Datenbasis bleiben diese allerdings auf wichtige qualitative Einsichten in Strukturen der Kulturförderung beschränkt und erlauben keine Quantifizierung des Beitrags aller Unternehmen (19).

Für den Bereich Musik/Musiktheater zeigt die Studie, dass dieser mit 71 Prozent der mit Abstand am häufigsten geförderte Kulturbereich ist. Es folgen Bildende Kunst/Fotografie mit 59 Prozent und Theater mit 48 Prozent. Diese Spitzenposition ist bei jeder Unternehmensgröße festzustellen, wobei sie mit 79 Prozent bei sehr großen Unternehmen höher ist als bei kleinen Unternehmen mit 65 Prozent.

Ein in systematischer Hinsicht außerordentlich interessantes Ergebnis der Studie ergibt sich aus der Berechnung des quantitativen Verhältnisses von Sponsoring- und Spendenmaßnahmen für die antwortenden Unternehmen. Danach entsprechen Sponsoring- und Spendenaufwendungen einander praktisch im Verhältnis 1:1. Die beteiligten Unternehmen haben im Jahr 2008 im arithmetischen Mittel gerundet 309.000 € in den Kulturbereich gespendet und 306.000 € via Sponsoring zugeführt. Nicht die Höhe des Wertes, sondern das Verhältnis ist spannend, da in Fundraisingdiskussionen verbreitet davon ausgegangen wird, dass auf einen Euro Unternehmensspenden vier Euro Sponsoringmittel fließen.

Bemerkenswert ist schließlich die Höhe der Aufwendungen, die die Unternehmen zusätzlich ausgeben, um ihre kulturellen Aktivitäten zu kommunizieren. Gerundet beträgt dieser Wert 101.000 €, wobei allerdings 50 Prozent der Unternehmen dafür weniger als 5.000 € im Jahr aufwenden und weitere 17 Prozent weniger als 10.000 €.

Die an dieser Stelle genauer dargestellte Tabelle über die Höhe der privaten Kulturfinanzierung über Spenden in unterschiedlicher Form endet schließlich mit zwei Gesamtsummen, nämlich einer Summe ohne und einer mit Monetarisierung der Zeitspende.

Die Gesamtsumme für Kultur beträgt mit Zeitspende zwischen 10,178 und 19,308 Milliarden €.

Die Summe ohne monetarisierte Zeitspende beträgt zwischen 828,7 und 2.608 Millionen €. Dieser Wert ermöglicht zugleich einen Rückbezug auf bisherige kulturpolitische Diskussionen, die in der Regel von Geldbeträgen zwischen 300 und 500 Millionen € ausgingen.

Erkennbar bleibt die Tabelle unvollständig. Es wird weder der Wert von Ideen noch derjenige von Netzwerken beziffert, die Engagierte mitbringen. Auch das weite Feld sächlicher Zuwendungen ist ausgespart. Ursache dafür ist jeweils das Fehlen anschlussfähiger Daten.

Monetarisierung der Zeitspende

Neben der umfänglicheren Berücksichtigung verschiedener Erscheinungsformen der Spende ist die damit einhergehende konsequente Monetarisierung der Zeitspende (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit) die zentrale Neuerung des für den Enquete-Bericht erstellten Gutachtens (vgl. Tabelle 1). Solch eine Monetarisierung war und ist in Diskussionen über bürgerschaftliches Engagement umstritten, wobei der Streit weniger um wissenschaftliche als vielmehr um engagementpolitische und ethische Fragen geht.

So hatte sich die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des XIV. Deutschen Bundestages 2002 letztlich mehrheitlich gegen solche Monetarisierungen gewandt. Dabei wurde insbesondere die Gefahr gesehen, dass auf diesem Wege die falsche Vorstellung befördert werde, als ob ehrenamtliche Tätigkeit einfach eine Art kostenloser oder kostengünstig erbrachter Arbeit sei, was aber an Motiven, Kontexten und Eigenschaften bürgerschaftlichen Engagements vorbei ginge: „Bürgerschaftliches Engagement trägt zur Weiterentwicklung der Gesellschaft bei, zur Bildung von Gemeinschaft, Kooperationsfähigkeit, Netzwerken, Vertrauen – kurz: zur Bildung von Sozialvermögen oder sozialem Kapital. Damit ist bürgerschaftliches Engagement weder Lückenbüßer für gesellschaftlich notwendige, aber ungerne ausgeführte Arbeiten, noch unbezahlter Ersatz für eigentlich zu bezahlende Erwerbsarbeit (20).“

In keine der beiden Richtungen kann man bürgerschaftliches Engagement und Lohnarbeit umstandslos austauschen. Deshalb wurde auch der Vorschlag letztlich ablehnend betrachtet, eine Berücksichtigung ehrenamtlicher Tätigkeit in der Rentenversicherung als Förderinstrument anzustreben: „Bei einer Altersrente handelt es sich im Ergebnis um die Zahlung eines zeitlich versetzten Ersatzeinkommens. (...) Eine Anerkennung von Rentenpunkten würde also darauf hinauslaufen, bürgerschaftliches Engagement – zeitlich versetzt – zu ‚entlohnen‘. Damit würde bürgerschaftliches Engagement analog zur Erwerbsarbeit betrachtet (21).“ Und genau gegen solch eine Analogie wandte sich die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ mit einer Vielzahl von Wendungen wie: eigensinnige Handlungslogik, selbstbestimmte Kultur des Tätigseins, Eigenlogik oder Eigensinnigkeit des Bürgerschaftlichen Engagements.

In Feld empirischer Forschung stellt sich dagegen vor allem das Problem des adäquaten Monetarisierungsverfahrens. Da das Thema der Monetarisierung zudem für viele Kultureinrichtungen im Zuge der Einführung des Neuen Steuerungsmodells in vielen Kommunen und in Zusammenhang mit Kosten-Leistungs-Rechnungen auch eine praktische Bedeutung betriebswirtschaftlicher Natur bekommen hat, lohnt es sich, an dieser Stelle einen Moment bei verschiedenen Berechnungsverfahren auf volkswirtschaftlicher Ebene zu verweilen.

Um Zeitspenden in volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu monetarisieren, kann man zuerst die Gesamtmenge aller Stunden für einen bestimmten Zeitraum, z. B. für ein Jahr hochrechnen, um dann diese Gesamtmenge monetär zu bewerten. Dafür werden unterschiedliche Verfahren praktiziert.

Eine einfache Möglichkeit besteht darin, diesen Wert mit einem Mindeststundenlohn für einfache Tätigkeiten zu multiplizieren. Dagegen spricht allerdings, dass in einem erheblichen Maße Freiwilligenarbeit aus qualifizierter Tätigkeit als Vorstand, Chorleiter usw. besteht.

Deshalb hat die Forsa-Inhaber-Befragung einen deutlich höheren Stundensatz von 30 € angesetzt. An solch einer runden Faustzahl ist schon das erkennbar Willkürliche problematisch. Zudem besteht die Gefahr, dass dieser Wert über Jahre hinweg unverändert als Multiplikator dient, als ob sich die Löhne und Gehälter nicht nach oben oder unten verändern würden (22).

Eine andere Möglichkeit wurde im Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project (JHCNP) durchgeführt (23). In diesem hat man die Gesamtzeitmenge von Freiwilligen durch die durchschnittliche jährliche Arbeitszeit im untersuchten Land geteilt, um so Arbeitsplatzäquivalente zu ermitteln. Die Zahl dieser Stellen wurde dann wiederum mit dem jährlichen Durchschnittslohn multipliziert. Das war ein insbesondere im Hinblick auf den Zweck eines internationalen Vergleichs hin berechnetes intelligentes Verfahren.

Bei der obigen Darstellung (vgl. Tabelle 1) wurde ein drittes Verfahren angewandt. Die ermittelte Jahreszeitmenge wurde einerseits durch die durchschnittlich tariflich vereinbarte Jahresarbeitszeit dividiert. Damit wurde eine Vorstellung formuliert, um wie viele Vollzeitstellen es sich handeln würde. Für die Ermittlung einer monetären Geldmenge hingegen wurde diese Zahl aber nicht weiter benutzt.

Stattdessen wurden auf der Basis von drei unterschiedlichen Bruttostundenverdiensten aus dem Statistischen Jahrbuch drei Geldwerte ermittelt (aus jeweils zwei Bezugsjahren, nämlich den Statistischen Jahrbüchern 1999 (24) und 2004 (25)), die zu drei Rechnungen führten.

Rechnung 1 nahm den Bruttoarbeitsverdienst für Arbeiter im produzierenden Gewerbe als Grundlage (13,56 € pro Stunde in 1999 und 14,93 € in 2004 – Da zentrale Bezugsstudien wie der Freiwilligensurvey sowohl 1999 als auch 2004 durchgeführt wurden, wurden entsprechend mehrere Zeitebenen berücksichtigt. Dadurch ist das Verfahren gegenüber willkürlichen Preisfestsetzungen wie in der erwähnten FORSA-Studie überlegen.). Rechnung 2 geht von Arbeitern im verarbeitenden Gewerbe aus (13,66 € für 1999 bzw. 15,09 € für 2004) und Rechnung 3 schließlich nahm Gehälter im Verlagsgewerbe, Druckgewerbe und der Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträger als Bezugspunkt, also einen zum Kulturbereich selbst dazugehörigen Bereich (15,08 € für 1999 und 16,40 € für 2004).

Mit der skizzierten Verfahrensweise kann man auf zwei Wegen eine volkswirtschaftliche Vorstellung von der Größenordnung der Zeitspende für den Bereich Kunst und Kultur erhalten.

- a) Legt man für eine Vollzeitstelle ein Arbeitszeitvolumen von 1.664 Stunden zugrunde, dann entspricht die gespendete Zeit im Kulturbereich je nach Studie einem Arbeitsvolumen zwischen 377.084 (Freiwilligensurvey 2004) und 614.399 Vollzeitstellen (Zeitbudgetstudie (26)).
- b) Monetarisiert führt das zu einem geldwerten Vorteil, der zwischen 9.350 Millionen € (Freiwilligensurvey 2004) und 16.700 Millionen € (Zeitbudgetstudie) liegt.

Bezieht man die Zeitspende mit ein, übertrifft das private Spendenvolumen in Deutschland deutlich die Summe aller direkten staatlichen Kultursubventionen. Diese werden im Jahrbuch für Kulturpolitik 2006 mit 7.956 Millionen € für 2004 angegeben, Tendenz seit 2001 fallend (27), im Kulturfinanzbericht 2006 der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder für 2004 mit 7.880,5 Millionen € (gegenüber 8.400 Millionen € noch in 2001 (28)), im Kulturfinanzbericht 2008 mit 8 Milliarden €, zu denen noch 1,6 Milliarden € für „kulturnahe Bereiche“ gerechnet werden (29).

Für einen monetarisierten Einbezug der Zeitspende spricht insbesondere die erwähnte Tatsache, dass die Mittel aus den öffentlichen Subventionen in erheblicher Weise dazu verwendet werden, Personal zu bezahlen. Zugleich veranschaulicht die Zahl, in welchem hohem Maße die Kulturproduktion durch unbezahlte Freiwilligenarbeit und Ehrenamt erfolgt.

Unter anderem aus diesen Befunden hat die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ die klare Konsequenz gezogen, dass Kultur das Produkt einer Verantwortungspartnerschaft von freien Trägern, Wirtschaft, Privatpersonen, Kirchen und öffentlicher Hand ist:

„Die Enquete-Kommission hat sich auf den verschiedensten Feldern mit der Frage des Zusammenwirkens von Staat, Markt und Drittem Sektor befasst. Das Grundverständnis ist dabei, dass dem Staat durch das Zusammenwirken mit Anderen seine Gewährleistungspflicht nicht komplett „abgenommen“ wird. Er bleibt in der Grundverantwortung für die Sicherung der kulturellen Infrastruktur, doch aktiviert er die anderen Partner und Beteiligten zur Übernahme von Verantwortung und zu eigenständigen Beiträgen zum Erhalt und zum Aufbau der kulturellen Infrastruktur in Deutschland (30).“

» Trends und Wirtschaftskrise

Die Spalte Trend in Tabelle 1 gibt an, ob die verfügbaren mehrjährigen Zahlenreihen bis 2006 indizieren, dass die jeweilige Äußerungsform des Bürgerschaftlichen Engagements in der Kultur eher wächst, stagniert oder rückläufig ist. Soweit dies möglich ist, wird der jeweilige Trend wiederum zahlenmäßig beschrieben. Was in der Kultur im Allgemeinen gilt, muss deshalb noch nicht in all ihren Teilen gelten – und was sich bis 2006 abzeichnete muss, angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise, nicht weiterhin gelten.

Deshalb sei kurz diskutiert, welche der aufgezeigten Trends für die aktuelle Krise empfindlich sein könnten und ob es Indizien gibt, die darauf hindeuten, dass sich die allgemeinere Wirtschaftskrise tatsächlich negativ auswirkt.

Wirtschaftskrise und Zeitspende

Der wesentliche negative Zusammenhang zwischen Wirtschaftskrise und Zeitspende besteht, paradoxer Weise, in einem Anstieg frei verfügbarer Zeit durch Phänomene wie der Zunahme der Arbeitslosigkeit oder vorzeitigen Ruhestand. Gewiss gibt es Einzelne, die zwangsweise gewonnene Zeit in (vermehrtes) bürgerschaftliches Engagement umsetzen, aber als Gruppe betrachtet, geht mit Arbeitslosigkeit ein unterproportionales Engagement einher. Umgekehrt sind im Berufsleben voll integrierte Personen besonders häufig und besonders viel vom zeitlichen Umfang her bürgerschaftlich aktiv.

Da aber bisher eine besonders starke Zunahme der Arbeitslosigkeit vermieden werden konnte, kann man davon ausgehen, dass es im Bereich der Zeitspende keine wesentlichen Veränderungen gegenüber langjährigen Trends gibt. Sollte es aber in 2010 noch zu einer Akzentuierung der Krise mit erheblichem Anstieg von offener Arbeitslosigkeit kommen, dürfte sich dies bis hinein in Kultureinrichtungen und Kulturprojekte negativ auswirken.

Insofern kann man davon ausgehen, dass der (nominale) Wert der Zeitspende in 2009 gegenüber den Werten in der obigen Tabelle entsprechend der Bruttoeinkommensentwicklung um ca. 9 Prozent angestiegen ist. Eine sinnvolle Bezugsrechnung macht aber erst Sinn, wenn man sie tatsächlich mit aktualisierten Daten aus dem Freiwilligensurvey 2009 koppelt, der noch nicht vorliegt.

Wirtschaftskrise und Einfache Geldspende

Die einfache Geldspende ist, vor dem Hintergrund eines stabilen Sockels, zumindest in positiver Hinsicht besonders anfällig für Ereignisse im Umfeld. Davon zeugen heftige Ausschläge nach oben, wie etwa anlässlich

des Tsunamis vor fünf Jahren, denen dann ein Rückgang auf ein Grundlevel an einfachen Geldspenden folgt. Negative Effekte, wie sie etwa im Zuge von Skandalen einzelne Organisationen betreffen können, wie zuletzt z. B. UNICEF Deutschland, haben zwar für diese eine Bedeutung, nicht aber für den vorhandenen Spendensockel. Die Spender gehen zu anderen Organisationen oder spenden später.

Dieses Phänomen hat GfK für die Finanz- und Wirtschaftskrise gemessen (31). Für den September 2008 verzeichnete GfK einen Rückgang um 18,5 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat, im Oktober 2008 einen entsprechenden Rückgang um 9,6 Prozent. GfK maß in absoluten Werten in diesen beiden Monaten einen Spendenrückgang um 53 Millionen €. Allerdings hatte es im Vergleichsjahr September und Oktober 2007 in Asien eine Flutkatastrophe gegeben, die zu einem starken Anstieg der Spenden geführt hatte. Im Vergleich mit den Jahren davor stellen September und Oktober 2008 sogar ganz normale Monate dar.

Dieser Rückgang wurde zudem im Dezember 2008 überkompensiert, da dort 70 Millionen € mehr als im Dezember 2007 gespendet wurde. Über das Jahr 2008 gesehen spendeten die Deutschen laut GfK 4 Prozent mehr. Eine negative Auswirkung der Wirtschaftskrise verneint GfK daher.

Auch der TNSInfratest Spendenmonitor (früher emnid-Spendenmonitor) sieht für 2008 keinen Einbruch, wohl aber einen manifesten Rückgang in 2009 (32). Dieser Rückgang betrifft aber nicht die Gesamtspendensumme, sondern die Zahl der Spender, die mit 39 Prozent auf den niedrigsten Stand seit 2000 sinkt. Gleichzeitig steigt aber die Durchschnittsspende, was dem Umstand geschuldet ist, dass auf der einen Seite die Kleinspenden stabil blieben und auf der anderen Seite die großen Spenden erhöht wurden. Was einbrach, ist die mittelhohe Spende. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass insbesondere Männer in der Altersgruppe bis 49 deutlich weniger spenden als in den Jahren zuvor. Was die angegebenen Spendenzwecke angeht, gehört Kultur zu den Verlierern und sinkt von 3 Prozent in 2007 auf 1 Prozent in 2009. Dagegen legten Kirche, Entwicklungshilfe und Umwelt zu. Für einfache Geldspender scheint Kultur in Zeiten der Krise verzichtbarer zu sein.

Stiftungen und Wirtschaftskrise

Der Trend steigender Stiftungszahlen besteht stabil seit den 1970er Jahren. Da es seitdem eine Reihe von Wirtschaftskrisen gegeben hat, die an diesem Trend nichts geändert haben, ist nicht zu erwarten, dass es hier einen massiven Einbruch gibt. So wurden in 2008 allein über 1.020 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts neu errichtet – von 2000 bis 2006 war die Zahl der Neuerrichtungen solcher Stiftungen von 681 auf 899 angestiegen (33). Da der Kulturbereich überproportional von Stiftungsneugründungen profitiert, ist das eine gute Nachricht.

Anders sieht dies allerdings mit dem Bereich der Zuwendungen von Stiftungen aus. Diese hängen von den Erträgen der Stiftungen ab. Relativ unempfindlich dürften noch solche Erträge sein, die aus Mieten und Pachten folgen oder aus Spendensammlungen. Anders sieht dies bei Stiftungen aus, die unmittelbar an Unternehmenserfolgen hängen bzw. die ihr Vermögen auf Kapitalmärkten anlegen. Hier haben auch Stiftungen weltweit eine Menge Geld verloren und insgesamt sind die Gewinnmargen geringer geworden. Das wirkt sich mit zeitlicher Verzögerung auf die tatsächlich zur Verfügung stehenden Fördergelder aus. Wie stark diese Auswirkungen sind, wird man allerdings erst in ein, zwei Jahren messen können. Auf jeden Fall ist das eine schlechte Nachricht gerade auch für den Kulturbereich, da dieser ja, wie oben dargestellt, überproportional vom Stiftungsboom profitiert hat.

Mitgliedsbeiträge und Wirtschaftskrise

Für Neugründungen von Vereinen wie für die Entwicklung von Mitgliedsbeiträgen kann sich die Wirtschaftskrise insofern schädlich auswirken, als die Bereitschaft einer entsprechenden, längeren Bindung an einen Verein um so geringer wird, je weniger dort eine eigene Aktivität ausgeübt wird. Hier gilt übrigens das schon unter der Zeitspende Gesagte: Arbeitslosigkeit und Aktivität im Sinne eines Mitmachens, auch eines Mitsingens in einem Chor korrelieren negativ miteinander.

Zugleich kann erwartet werden, dass Versuche, Mitgliedsbeiträge anzuheben, noch kritischer als sonst schon üblich betrachtet werden. Dabei ist auch zu bedenken, dass viele Bürger Mehrfachmitglieder sind, also gleichzeitig in unterschiedlichen Vereinen sind. Gerade für Fördervereine dürften die aktuellen Zeiten schwieriger sein. Allerdings fehlen hierzu belastbare Daten.

Finale Spenden und Wirtschaftskrise

Die Datenlage zu finalen Spenden (ohne Stiftungen) ist insgesamt schlecht. Ein möglicher Zusammenhang zu einer Wirtschaftskrise reduziert sich allenfalls auf jene Fälle, die in dieser ihr zu Vererbung vorgesehenes Vermögen einbüßen. Ansonsten sind die Bedingungen für diese Art der Spende im familiären Bereich zu suchen, wie z. B. dem Fehlen von geeigneten Erben.

Unternehmensspenden und Wirtschaftskrise

Unternehmensspenden im hier gemeinten Sinn stehen im engen Zusammenhang mit dem Spendenabzug vom ausgewiesenen Gewinn. Da Gewinne ausbleiben oder sich bei den meisten Unternehmen stark in der Wirtschaftskrise reduzieren, fällt eine wesentliche Voraussetzung weg. Ein Einbruch bei Unternehmensspenden ist insofern insbesondere für 2009 zu erwarten, wird sich aber erst nach Vorliegen der entsprechenden Steuerdaten erkennen lassen. Ob Unternehmen gleichwohl weiter spenden bzw. Spenden steuertechnisch anders deklarieren, wird dann zu analysieren sein.

Geht man von den Aussagen der Unternehmen in der Studie über unternehmerische Kulturförderung in Deutschland aus, dann kann solch ein Einbruch für den Kulturbereich sogar ausbleiben. Nur fünf Prozent der Unternehmen gaben an, dass Kulturförderung in Zukunft weniger wichtig werden wird, während 41 Prozent von einem Bedeutungsgewinn ausgehen. Das schlägt sich, wenn auch mit Abstrichen, auf die monetäre Entwicklung der Höhe der Zuwendungen nieder. 39 Prozent gehen von einem Wachstum aus und weitere 41 Prozent von einer gleich bleibenden Höhe. Denen stehen lediglich zwei Prozent gegenüber, die einen deutlichen Rückgang erwarten (34).

Sponsoring und Wirtschaftskrise

Für den Sponsoringmarkt war für das Jahr 2009 zwei Jahre zuvor in der jährlichen Studie Sponsor Visions ein Volumen von 4,6 Milliarden € vorhergesagt worden (35). In Sponsor Visions 2009 wird dies auf 4,2 Milliarden € reduziert (36). Praktisch alle im Sponsoringmarkt aktiven Experten gehen von einem Rückgang von mindestens zehn Prozent in den Unternehmensbudgets für Sponsoring aus, eine neue Studie der Unternehmensberatung actori sogar von bis zu 30 Prozent (37). Seit Jahren stagniert dabei der Kulturbereich laut Sponsor Visions bei ca.

300 Millionen € jährlich. Da im Kulturbereich gerade auch Banken tätig sind, sind hier negative Auswirkungen sehr wahrscheinlich. Abgemildert werden diese allerdings dadurch, dass zwei Drittel der Sponsoringaufwendungen mittel- bis langfristigen Engagements entspringen – und da Sponsoring als Betriebsausgabe zwar auch vom Unternehmenserfolg, nicht aber von steuerlich ausgewiesenen Gewinnen abhängt, gibt es hier eine gewisse Resistenz gegen die Auswirkungen einer Wirtschaftskrise, solange diese nicht zu lange dauert.

Diese Überlegung wird auch dadurch bestätigt, dass kulturfördernde Unternehmen mit 77 Prozent den Imagegewinn und mit 57 Prozent die positiven Auswirkungen der Kulturförderung auf die Unternehmenskultur als Leitmotive ihrer Förderstrategien angeben (38). Nichts ist kostspieliger, als ein einmal aufgebautes Image zu beschädigen. Anders gesagt: Die Fortsetzung von Kulturförderung kann auch in der Krise betriebswirtschaftlich rational sein.

» Fazit

Die vorstehenden Überlegungen deuten darauf hin, dass die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, wie sie bei der einzelnen Kultureinrichtung und Kulturgruppe ankommen, sehr heterogen sind. Bei einer Verstetigung der Krise dürften zunehmend Einnahmeausfälle aus der Wirtschaft gravierend werden. Einnahmen aus Zeitspende, Stiftungs- und Vereinswesen sind dagegen robuster, wobei allerdings die Höhe der Erträge aus Stiftungen wie aus Mitgliedsbeiträgen sich etwas abflachen wird.

Die stark durch die Aktivität von Bürgern geprägten Laienmusikbereiche wie Chöre und Orchester sollten insofern die Krise kaum spüren. Was sich hier zeigt, sind allenfalls langfristige Trends – so geht etwa die Zahl der aktiven wie passiven Mitglieder im Deutschen Chorverband seit 1995 zurück, wobei die Zahl der Gruppen und Chöre heute sogar über der Zahl von 1995 liegt. Die Zahl der aktiven Mitglieder sank kontinuierlich seit 1995 von 704 auf 644 Tausend, die der fördernden Mitglieder von 1,13 Millionen auf 966 Tausend (39). Dieser Trend ist aber anderen Faktoren geschuldet und hat mit der momentanen Wirtschaftskrise erkennbar nichts zu tun – diese müsste sich auf mehrere Jahre verstetigen und gravierende Einbrüche etwa im Bereich der Arbeitslosigkeit hervorbringen, um sich auf dieser Ebene des bürgerschaftlichen Engagements bemerkbar zu machen.

Gerade deshalb wäre es klug, sich jetzt in Musikgruppen, in Musikfördervereinen, in Musikverbänden usw. mit der Frage auseinander zu setzen, wie bürgerschaftliches Engagement auch ein Mittel der sozialen Integration sein kann – und zwar am besten solange Menschen noch in einer Organisation aktiv sind. In dieser Situation kann das einfache Instrument der Frage darüber entscheiden, ob Personen im Zuge von Arbeitslosigkeit oder der Angst davor aus sozialen Zusammenhängen herausfallen oder ob man sie als Zeitspender in einer Organisation einbindet und behält. Für die meisten Freiwilligen insgesamt gilt, dass sie entsprechend aktiv geworden sind, weil sie gefragt wurden.

Für alle im Kulturbereich schwieriger wird es in kurzfristiger Perspektive hingegen, zusätzliche private Gelder etwa bei Unternehmen einzuwerben, um Einnahmeverluste aus solchen Trends zu kompensieren oder um neue Aktivitäten zu entwickeln. Mancher Auftritt, manches Event, das auf Sponsoren angewiesen ist, wird nicht stattfinden. Dies dürfte vorübergehender Natur sein, jedenfalls wenn sich die Wirtschaftskrise nicht verstetigt.

- Jenseits der Auswirkung der aktuellen Wirtschaftskrise bleiben aber im Kulturbereich insgesamt einige Fragen offen, insofern es um bürgerschaftliches Engagement als Ressource geht:
- Warum stagnieren seit Jahren die Sponsoringeinnahmen im Kulturbereich, und zwar nicht nur im

Vergleich zum Sport, sondern auch zu den Bereichen Umwelt oder Soziales? Mit welchen Strategien kann man das ändern?

- Warum gelingt es nach wie vor nicht so gut, sich im Feld der einfachen Geldspenden zu behaupten, wobei ergänzend zu bemerken ist, dass dieses sich insgesamt nicht entwickelt, abgesehen von Katastrophenhypes, wenn diese medial verstärkt werden? Mit welchen Strategien kann man das ändern?
- Warum gibt es so wenig kontinuierliche Erhebungen und Beobachtungen zu den verschiedenen Formen bürgerschaftlichen Engagements im Kulturbereich bzw. im Musikbereich, die es erlauben würden, schnell und präzise negative wie positive Trends zu erkennen? Mit welchen Strategien kann man das pragmatisch und zeitnah ändern?

Schließlich ist es jederzeit möglich, dass Verwerfungen in einzelnen Segmenten des Bürgerschaftlichen Engagements in der Kultur dazu führen können, dass die „kulturelle Infrastruktur“, wie es die Kultur-Enquete nannte, in einzelnen Regionen oder Tätigkeitsfeldern gefährdet wird. Dann könnte es auch angezeigt sein, dass hier andere Akteure, etwa auch staatliche Institutionen, vorübergehend mehr tun oder Rahmenbedingungen verändern. Ohne belastbare Daten sind solche Diskussionen aber wenig zielführend.

Stand: 23. Juni 2010

Dr. Rainer Sprengel ist Mitglied des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und Lehrbeauftragter im Studiengang Kultur und Management an der Dresden International University.

Anmerkungen

- (1) Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (XVI. Deutscher Bundestag): Schlussbericht, Berlin, 2007, Drucksache 16/7000.
- (2) Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ (XVI. Deutscher Bundestag): Schlussbericht, a.a.O., S. 474. Vgl. entsprechend den publizierten Gutachtentext: Rainer Sprengel, Rupert Graf Strachwitz: Private Spenden für Kultur: Bestandaufnahme, Analysen, Perspektiven, Stuttgart, 2008, S. 2.
- (3) Vgl. aktuell als Beispiel die Kalkulation des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft: Kulturfinanzierung in Deutschland http://www.kulturkreis.eu/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=44&Itemid=177 (Zugriff: 11. November 2009). Dort heißt es auf der Basis von Zahlen aus 2000 (!) resümierend: „Die öffentliche Hand gibt ihrerseits ca. 8 Milliarden Euro für Kultur aus. Die Aussage, dass private Kulturfinanzierung in Deutschland zwischen 6 und 7 Prozent der Kulturfinanzierung insgesamt – also privater und öffentlicher zusammengenommen – ausmacht, scheint damit vertretbar.“
- (4) Diese Schätzung stammt vom Institut für Kulturpolitik, das dabei von einer Regionalstudie von Karl Ermert ausgeht, vgl.: <http://www.kupoge.de/ifk/ehrenamt/musik/musik.htm> (Zugriff: 1. Dezember 2009).
- (5) Vgl. <http://www.bibliotheksportal.de/hauptmenue/service/kalkulator/> (Zugriff: 9. März 2009). Der Bibliotheksrechner soll für Kunden den Wert der Leistung anschaulich sichtbar machen, den man in einer Bibliothek weitgehend kostenlos erhält.
- (6) Die Tabelle ist hier um die Spalte Bemerkungen gekürzt. Sie entstammt dem „Spendengutachten“, wie es im Bericht der Enquete-Kommission genannt wird. Dieses Gutachten ist später erschienen unter dem Titel: Rainer Sprengel, Rupert Graf Strachwitz: Private Spenden für Kultur, a.a.O. Die Tabelle findet sich dort auf S. 20.
- (7) Zur Bewertung der einzelnen Studien vgl. ausführlich Rainer Sprengel, Rupert Graf Strachwitz., a.a.O., Kapitel 2.
- (8) Joachim R. Frick, unter Mitarbeit von Patrick Dross und Ingo Niehaus (2005): SOEP-Monitor, Zeitreihen zur Entwicklung von Indikatoren zu zentralen Lebensbereichen, Beobachtungszeitraum 1984-2004,

- Analyse-Ebene Person, Berlin, 2005.
- (9) Freiwilliges Engagement in Deutschland: Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart, 2000 (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Bd. 194), Bd.1: Gesamtbericht, Bd. 2: Zugangswege zum freiwilligen Engagement, Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern, Bd. 3: Frauen und Männer, Jugend Senioren, Sport.
 - (10) Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligkeit und bürgerschaftlichem Engagement ; Langfassung, hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, München: tns infratest Sozialforschung, 2005.
 - (11) Erste Daten und Auswertungen der Erhebung sollten schon im Winter 2009 veröffentlicht werden. Seit kurzem wird Frühjahr 2010 als frühestes Datum genannt. Daher konnte der Freiwilligensurvey 2009 noch nicht in diese Studie einbezogen werden.
 - (12) Rainer Sprengel, Rupert Graf Strachwitz: Private Spenden für Kultur, a.a.O., S. 7f. Dort werden auch die Implikationen dieses Spendenbegriffs weiter diskutiert. Vgl. ebenfalls: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft; Bericht, hrsg. v. Deutschen Bundestag <14. Legislaturperiode>, Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“, Opladen, 2002; Vom Geben und Nehmen: Zur Soziologie der Reziprozität, bearb. eingel. u. hrsg. v. Frank Adloff u. Steffen Mau, Frankfurt/Main, 2005 (Theorie und Gesellschaft ; Bd. 55); Philanthropie und Zivilgesellschaft: Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin, hrsg. v. Rainer Sprengel, Frankfurt am Main, 2006.
 - (13) Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligkeit und bürgerschaftlichem Engagement ; Langfassung, a.a.O., S. 439.
 - (14) Vgl. dazu ausführlich: Rainer Sprengel, Thomas Ebermann: Statistiken zum Deutschen Stiftungswesen 2007, Stuttgart, 2007.
 - (15) Vgl. umfassend zum Stiftungswesen: Rupert Graf Strachwitz, Florian Mercker (Hrsg.): Stiftungen in Theorie, Recht und Praxis. Handbuch für ein modernes Stiftungswesen, Berlin, 2005.
 - (16) Vgl. Arend Flemming: Vernetzung und Austausch: Auf dem Weg zu einer Konferenz der Freundeskreise im Deutschen Bibliotheksverband, in: With a little help from my friends: Freundeskreise und Fördervereine für Bibliotheken, hrsg. v. Petra Hauke u. Rolf Busch, mit Unterstützung des Deutschen Bibliotheksverbandes e. V., Bad Honnef, 2005, S. 231-236.
 - (17) Vgl. <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/vereine/vereine.html> (Zugriff: 15. 3. 2009).
 - (18) Unternehmerische Kulturförderung in Deutschland: Ergebnisse einer umfassenden Untersuchung des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft IM BDI in Kooperation mit dem Handelsblatt und dem Institut für Handelsforschung an der Universität zu Köln, hrsg. v. Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e. V., Berlin 2010.
 - (19) Von den mit einem Fragebogen angeschriebenen 5.100 Unternehmen haben letztlich 6,1 Prozent (315 Unternehmen) geantwortet, darunter 50 Unternehmen, die angaben, in diesem Feld gar nicht tätig zu sein. Da es sich um einen auf die Frage der Kulturförderung fokussierten Fragebogen handelte, kann man davon ausgehen, dass die Antwortbereitschaft um so höher war, je stärker diesem Thema Bedeutung zugemessen wurde. Wie wenig repräsentativ der Rücklauf ist, zeigt sich auch daran, dass allein 38 Prozent der antwortenden Unternehmen aus dem Feld der Finanzdienstleistungen kamen. Vgl. Unternehmerische Kulturförderung in Deutschland, a.a.O., S. 11.
 - (20) Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft; Bericht, a.a.O., S. 410.
 - (21) Ebd., S. 670.
 - (22) Vgl. Forsa (Hrsg.): "Corporate Social Responsibility" in Deutschland, Ergebnisse der forsa-Inhaber-Befragung, Juni 2005.
 - (23) Vgl. Lester M. Salamon et al.: Global Civil Society: Dimensions of the Nonprofit Sector, (The Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project), Baltimore, 1999.

- (24) Statistisches Jahrbuch 1999 für die Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Statistischen Bundesamt, Wiesbaden, 1999, S. 579ff.
- (25) Statistisches Jahrbuch 2004 für die Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Statistischen Bundesamt, Wiesbaden, 2004, S. 586ff.
- (26) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, tns infratest Sozialforschung (Hrsg.): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02, Berlin, München, 2003.
- (27) Vgl. Michael Söndermann: Öffentliche Kulturförderung in Deutschland 2005: Ergebnisse aus der Kulturstatistik, S. 395-409, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2006, hrsg. für das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. v. Norbert Sievers u. Bernd Wagner, Essen, 2006. Nicht enthalten sind Rundfunk/TV sowie kirchliche Angelegenheiten. Diese sind aber in dem Spendenmaterial auch nicht enthalten bzw. spielen dort keine Rolle.
- (28) Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Kulturfinanzbericht 2006, Wiesbaden, 2006, S. 24.
- (29) Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Kulturfinanzbericht 2008, Wiesbaden, 2008, S. 16.
- (30) Schlussbericht, a.a.O., S. 187f.
- (31) Roland Adler: Spenden in der Wirtschaftskrise, GfK, März 2009.
- (32) TNSinfratest: 15 Jahre Deutscher Spendenmonitor – Fakten und Trends im Zeitverlauf, Dezember 2009.
- (33) Zwar lag die Zahl 2007 höher als 2008, doch ist dies eine Wirkung der Steuerrechtsreform für Stiftungsneugründungen in 2007. Dies hatte dazu geführt, dass entgegen dem langjährigen Trend in 2006 kein Wachstum gegenüber 2005 stattgefunden hatte, da eine Reihe von Stiftern die angekündigten steuerrechtlichen Verbesserungen abwartete. Das führte nach Eintritt der Reform zu einem Anstieg von annähernd 25 Prozent von 2006 auf 2007 bei den Neugründungen.
- (34) Unternehmerische Kulturförderung in Deutschland, a.a.O., S. 29f.
- (35) Jens Krüger, Joachim Bacher: Sponsor Visions 2007 – Sponsoring im Fokus von Unternehmen und Agenturen, Hamburg, 2007.
- (36) pilot group: Presseerklärung pilot präsentiert Studienergebnisse der Sponsor Visions 2009, 10. März 2009.
- (37) Vgl. Kulturmanagement in und nach der Krise – Herausforderungen für Kultureinrichtungen und ihre öffentlichen Träger, hrsg. v. Maurice Lausberg u. Matthias Notz, http://www.actori.de/downloads/100126_Studie_Krise_Kultur.pdf, S. 5 (Zugriff: 15.6.2010).
- (38) Unternehmerische Kulturförderung in Deutschland, a.a.O., S. 28.
- (39) Statistisches Jahrbuch 2009 für die Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Statistischen Bundesamt, Wiesbaden, 2009, S. 169.